



Teddy und die Eiskönigin

Es schneite. Die ganzen Wälder und Wiesen, die Bäume und Sträucher im kleinen Tal waren mit einer dicken Schneemütze überzogen, und auf dem See lag eine feste Eisdecke. Teddy saß in seiner warmen Höhle und legte gerade ein paar Holzscheite nach. Es prasselte und knackte im Kamin, und die wohlige Wärme stieg bis in die letzte Ecke der kleinen Bärenwohnung.

In den Fenstern hingen kleine Strohsterne. Teddy hatte sie im Sommer zusammen mit Magistrat, dem alten Zauberer gebastelt und nun tanzten sie, von der warmen Luft getrieben, vor den vereisten Fensterscheiben. Gerade schenkte sich Teddy eine Tasse heißen Tee ein, da klopfte es an die Tür. Draußen stand Magistrat. Er war völlig eingeschneit und sah aus wie ein Schneemann mit Zipfelmütze. „Komm rein Magistrat“, sagte Teddy, „sonst friert dir vor lauter Kälte noch die Nase ab.“

Magistrat zog den dicken Mantel aus und hängte den Schal und die Handschuhe an einen Stuhl, der in der Nähe des Kamins stand. Auch seine nassen Schuhe stellte er ans lodernde Kaminfeuer. Teddy und Magistrat sind schon seit langer Zeit die besten Freunde. Immer wenn es in der Natur etwas zu entdecken gibt, sind die beiden dabei. Der kleine Bär brachte dem Zauberer eine Tasse Tee, und langsam taute Magistrat wieder auf. Während sie so am Kaminfeuer saßen, kam Teddy plötzlich ein Gedanke. „Du, Magistrat“, fragte Teddy, „weißt du eigentlich, warum man in der Winterzeit Strohsterne in die Fenster und an die Tannenbäume hängt? Was hat denn der Winter mit den Sternen zu tun?“ „Nun“, murmelte der Zauberer, „die Strohsterne sollen uns an den bekanntesten Stern der Geschichte erinnern, an den Weihnachtsstern.“ „Hat es denn diesen Stern wirklich gegeben?“, fragte Teddy. „Ich dachte, das sei nur so eine Geschichte aus dem Morgenland, so wie die Geschichten aus 1001 Nacht.“ „Nein, nein, keineswegs“, entgegnete Magistrat. „Man kann genau zurückverfolgen, wann dieser Stern am Himmel stand. Und außerdem war es gar kein richtiger Stern, denn Sterne stehen ja unbeweglich in ihrer Position am Himmel. Sie bewegen sich nicht einfach so, können also auch nicht einfach so erscheinen und wieder verschwinden. Ich glaube, ich habe in meiner Bibliothek ein altes Buch über dieses Himmelsschauspiel.“

Als Teddy gehört hatte, dass Magistrat mehr über den Weihnachtsstern wusste, wurde er ganz ungeduldig und rutschte auf seinem kleinen Stuhl hin und her. Schließlich hielt er es vor Neugierde nicht mehr aus. Er stellte seine Teetasse beiseite, zog seinen Mantel und die Fäustlinge an und schlüpfte in die warmen Winterstiefel. „Was ist denn jetzt los?“, fragte der Zauberer verwirrt, der gerade erst richtig aufgetaut war. „Komm schon“, rief Teddy aufgeregt. „Steh auf, Magistrat. Lass uns in deinem Buch nachsehen, was der Weihnachtsstern gewesen ist.“ „Ach nein, nicht jetzt“ stöhnte der alte Zauberer. „Den ganzen Weg wieder zurück durch das Schneetreiben? Ich bin doch gerade erst hier angekommen.“

Doch es half nichts. So sehr der Zauberer auch murrte, er musste sich wieder in seine Wintersachen zwingen, und so stiefelten beide durch den eisigen Wind und den tiefen Schnee.

Es dauerte eine ganze Weile, bis sie vor der Haustür des Schlossturms standen, in dem Magistrat wohnte. Schnell schlossen sie die Tür von innen und zogen sich ihre Mäntel aus. Die rote Nasenspitze und die kalten Wangen hinderten Teddy jedoch nicht daran, gleich in den großen Büchersaal des Schlosses zu laufen. Magistrat trottete hinterher.

„Nun langsam, Teddy. Das Buch läuft uns doch nicht weg. Lass uns erst mal etwas Warmes trinken, damit wir überhaupt einen klaren Gedanken fassen können“, rief Magistrat in den Büchersaal hinein. Er konnte nämlich nicht viel erkennen, weil seine Brillengläser völlig mit Eiskristallen überzogen waren. Der Zauberer hob die Hände, murmelte einen Zauberspruch, und mit einem Mal schwebten wie von Geisterhand zwei Tassen mit heißem Tee von der Decke auf den großen Studiertisch, der in der Mitte des Saales stand.

Dunkel war es ringsum, nur eine kleine Kerze erhellte den Saal. Von den großen Bücherwänden, die überall standen, konnte man nur einige Schatten erahnen. „Viel zu dunkel ist es hier“, erklärte Magistrat. „Wir brauchen mehr Licht. Wie ging noch der Zauberspruch für´s Kerzenlicht? Ich versuche es einfach: Schneckenohr und Rabengicht, Kerzenschein durchbrich das Dunkel, bring uns Licht!“ Und mit einem Mal leuchteten Hunderte von Kerzenflammen auf, und der Büchersaal wurde von einem wohlig warmen Licht erhellt. Erst jetzt sah man die hohen Regale voll mit alten Büchern. In den Ecken stapelten sich Büchertürme, so hoch wie die höchsten Tannen im Wald. Teddy staunte. „Ich weiß, wo wir nach dem Buch suchen müssen“, sagte Magistrat. „Komm mit. Hier lang.“ Der Zauberer stellte seine Tasse auf den Tisch und ging voraus. Teddy folgte ihm und sah sich zwischendurch immer wieder um, ob da nicht jemand wäre, denn es war ihm etwas unheimlich hier.

Sie kamen an eine alte Truhe, die mit einem goldenen Schloss verriegelt war. Teddy war schon an der Truhe vorbeispaziert, doch Magistrat rief ihn wieder zurück. „Teddy, warte!“, rief Magistrat. „Das Buch ist hier in der alten Truhe. Sie stammt aus dem fernen Orient, von einem alten Händler auf einem Basar.“ Der Zauberer zog sein Schlüsselbund aus der Tasche und schloss die Truhe auf. Was da alles drin lag, staunte Teddy. Bücher, Schriftrollen, alte Dosen und Gefäße. „Wie kommt denn die Truhe hier in deinen Büchersaal, Magistrat? Bist Du selber dort gewesen?“, fragte Teddy. „Nein, nein“, erwiderte Magistrat. „Sie gehörte meinem Ur-, Ur-, Urgroßvater, und der hat sie von einer seiner langen Reisen mitgebracht. Es sind Übersetzungen von alten Schrifttafeln dabei..... und in diesem Buch steht etwas über den Weihnachtsstern.“ Magistrat nahm ein großes Buch heraus und beide setzten sich auf den Deckel der Truhe. Es war ein schönes Buch. Ein mit Gold verzierter Buchdeckel, auf dem ein blauer Stern leuchtete. Teddy war gespannt wie ein Flitzebogen, was wohl auf der ersten Seite zu lesen war. Magistrat begann die alten Buchstaben zu entziffern. Und mit jedem Satz, den er vorlas, erschienen vor den beiden Freunden leuchtende Bilder an den Deckengewölben des Büchersaales, und es erklang eine eigenartige Musik.

„In einem Land, das Babylonien heißt, und in dem zwei große Ströme, der Euphrat und der Tigris, dem Meer entgegenfließen, lebten dereinst weise Priester. Diese gelehrten Männer beobachteten nachts den Himmel. Schon zu jener Zeit kannten sie die Sternbilder, nach denen die Sterne noch heute geordnet sind. Ihnen war bekannt, dass sich die Sterne nicht von ihrem angestammten Platz am Himmel wegbewegten. Sie zogen in ewig gleichförmigen Bahnen im Laufe der Nacht über den Himmel, und sie taten dies jahrein und jahraus. Nun bemerkten die weisen Männer aber, dass es

unter den vielen Lichtpunkten am Himmel einige gab, die langsam, im Laufe von einigen Wochen und Monaten, vor den Sternen vorbeizogen. Sie nannten diese Sterne Wandelsterne. Später bekamen sie den Namen Planeten.

Die alten Sternforscher kannten die Bahnen der Planeten sehr gut und beobachteten, so oft sie konnten, die seltsamen Schleifenbahnen, mit denen die Planeten über den Himmel zogen. Sie konnten ihre Bewegungen jedoch nicht deuten und glaubten, dass Götter die Planeten auf ihren Bahnen lenkten. Und so bekam jeder Planet einen Gott zugesprochen.

Saturn war der Planet des jüdischen Volkes. Er stand für den Glauben und die Religion der Juden.

Der Planet Jupiter galt als Königsplanet der Babylonier. Nun geschah es im Jahre 7 vor Christus, dass die beiden Planeten am Himmel sehr nahe beieinander standen. Und nicht nur das, sie liefen auf ihren Bahnen sogar dreimal sehr nahe aneinander vorbei, und standen in den Septembernächten gegen Mitternacht hoch am Himmel. Sie leuchteten in aller Klarheit. Die sternenkundigen Priester lasen aus diesem Himmelsschauspiel, dass in ihrem Nachbarland ein hoher König geboren wird, und sie machten sich auf, um diesen neuen Herrscher der Juden zu begrüßen. Das waren, der Sage nach, die drei heiligen Könige.

Und diese Begegnung der Planeten Jupiter und Saturn wurde von den Geschichtsschreibern als Weihnachtsstern in den Schriften festgehalten. Bis heute hängen zur Weihnachtszeit überall Sterne in den Fenstern und Stuben, um an diesen heiligen Stern zu erinnern.“ Magistrat klappte das alte Buch zu und rieb sich die Augen. Geschichten vorzulesen ist eine anstrengende Sache. Teddy schaute noch nach den letzten Bildern, die hoch oben an der Gewölbedecke erschienen, bevor sie sich in eine sanfte Rauchfahne auflösten und verschwanden. „Also gab es ihn wirklich, den Weihnachtsstern“, sagte Teddy. „Nur dass es kein einzelner Stern, sondern zwei Planeten waren, die nahe beieinander standen und den drei Königen den Weg wiesen. Weißt du was, Magistrat? Lass uns noch einen Spaziergang machen, wenn es aufgehört hat zu schneien. Die frische Luft wird uns wacher machen, glaubst du nicht?“ „Tolle Idee, Teddy“, antwortete der Zauberer. „Komm wir ziehen gleich Schal und Mantel an. Lass uns doch den Bergweg nehmen, hoch zum Lichterfelsen, ja?“

Teddy stimmte zu. Einige Zeit später stapften die beiden durch die weiße Winterlandschaft. Die Sonne stand tief am Horizont, obwohl es gerade erst Mittag war. Teddy wunderte sich, denn er wusste, dass die Sonne im Sommer zu dieser Zeit ganz hoch oben am Himmel steht. Dann ist es immer bärenwarm. Seltsam!

Die Zeit verstrich wie im Fluge, und die beiden Freunde kamen erst spät am Lichterfelsen an, als die Sonne schon unter den Horizont getaucht war. Aber auch jetzt, im roten Licht des Sonnenuntergangs, hatte man von hier aus eine wunderschöne Sicht über das ganze Tal. Die hohen Bergspitzen glühten in allen nur erdenklichen Rottönen, und der Himmel leuchtete wie ein lodernder Backofen. Teddy schaute zur gegenüberliegenden Bergspitze herüber. Was war das? Da auf dem Berg stand etwas. „Magistrat, siehst du das auch da drüben. Da auf der Bergspitze? Ist das ein Holzstoß, der dort aufgeschichtet ist?“ „In der Tat! Seltsam“, antwortete Magistrat. „Hier in dieser verlassenem Gegend wohnt doch niemand. Und wozu sollte

jetzt, mitten im Winter, ein so großes Lagerfeuer dienen? Irgendjemand muss das Holz ja hierhin gebracht haben. Komm, Teddy, wir legen uns auf die Lauer. Vielleicht haben wir Glück, und der Holzstoßerbauer kommt zurück.“

Teddy und Magistrat versteckten sich in einem kleinen Felsvorsprung, in dem sie Schutz vor dem eisigen Wind fanden. Langsam wurde es dunkler, und mit leisen Schritten zog die Nacht in das Tal. Auf einmal hörten die beiden ein Geräusch. Es klang wie ein leises Knistern von Funken, wie das Krachen von brennenden Zweigen. Und es kam von dem großen Holzstoß. Magistrat schaute vorsichtig aus dem Unterschlupf ins Freie. Tatsächlich. Da sprangen kleine Feuerfunken über die trockenen Zweige, und lachten und johlten. Und im Nu breiteten sich die Funken aus. Zuerst glimmte es nur an einigen Stellen, doch mit einem Mal entzündete sich der riesige Holzstoß zu einem mächtigen Feuerturm.

Es zischte und knackte, als die Flammen immer höher in den Himmel stiegen. Die Flammenzungen waren so gewaltig, dass man das Feuer bestimmt im ganzen Tal sehen konnte. Teddy und Magistrat gingen langsam auf den Feuerplatz zu. Doch es war niemand da, der es entzündet hatte. „Kann sich Holz von selbst entzünden Magistrat?“, fragte der kleine Bär. „Nein, es waren kleine Feuerfunken, die es zum Brennen brachten. Hier geht etwas nicht mit rechten Dingen zu“, antwortete Magistrat. Doch noch ehe der Zauberer einen klaren Gedanken fassen konnte, bemerkten die beiden Freunde auf einmal seltsame Schatten im prasselnden Feuerschein, und eigentümliche Geräusche flogen durch die Luft. Mit einem Mal jagte ein Feuerfunke aus dem Flammenmeer, und in ihm saß eine kleine Gestalt, nicht größer als ein Eichhörnchen. Es landete direkt vor Teddys Füßen.

„Heißa Juchhe, die Sonne wendet sich, heißer, heißer, hihihihhi.....“

Und mit diesen Worten huschte die kleine Gestalt wieder zurück in die Flammen, und seine zierliche Stimme verhallte im Gekicher und Gejohle, das aus dem Feuer drang und weit in die Nacht hallte. „Die Sonne wendet sich, die Sonne wendet sich? Wie kann sich die Sonne denn wenden? Das habe ich ja noch nie gehört“, erklärte Teddy etwas verwirrt. Der Zauberer dachte angestrengt nach. Er schaute zu den Sternen. Die Sonne wendet sich? „Natürlich“, rief der Zauberer aus, „Sonnenwende, heute ist der Tag der Wintersonnenwende. Und deshalb haben diese Wesen ein so großes Freudenfeuer entfacht.“ Und mit einem Mal fing Magistrat an, um das Feuer zu tanzen, und jauchzte mit den Feuerwesen um die Wette. Teddy stand daneben und wunderte sich: Hat der alte Zauberer jetzt eine Schraube locker? Er zupfte Magistrat an seinem Mantel und fragte: „Kannst du mir bitte erklären, was denn genau eine Sonnenwende ist?“ Mit keuchender Stimme setzte sich Magistrat neben den kleinen Bären und schnappte nach Luft.

„Puh, einen Moment“, antwortete Magistrat und schnappte nach Luft, „so jetzt kann ich wieder sprechen. Jedes Jahr, so um den 21. Dezember, ist der Tag der Wintersonnenwende. Das bedeutet, dass dann die längste Nacht und der kürzeste Tag ist. Jetzt im Winter sind die Tage ja alle recht kurz, und es wird früh dunkel. Morgens geht erst spät die Sonne auf, und das Licht bleibt den ganzen Tag über dämmerig. Aber nach diesem Tag der Wintersonnenwende geht die Sonne jeden Tag etwas früher auf, zwar nur einen kleinen Moment von Tag zu Tag, aber du wirst es deutlich merken.“

Spätestens wenn im März der Schnee schmilzt und die ersten kleinen Blumen wieder blühen sind Tag und Nacht fast wieder gleich lang. Und dann, an den langen Sommertagen gibt es die kürzesten Nächte im Jahr. Es gibt dann eine zweite Sonnenwende, und zwar um den 21. Juni herum. An diesem Tag bleibt die Sonne fast 16 Stunden über dem Horizont, wogegen die darauf folgende Nacht nur 8 Stunden dauert. Das heißt also, ab dem Tag der Wintersonnenwende werden die Tage wieder länger. Jeden Morgen steigt die Sonne einen Augenblick früher hinter dem Horizont empor. Und ab dem Tag der Sommersonnenwende werden dann die Tage wieder kürzer.“

Teddy konnte sich genau an die langen Sommertage erinnern. Er dachte an die Frösche im See, die ihr Sommerkonzert bis in die tiefe Nacht anstimmten. Gerade wollte Teddy fragen, warum denn überhaupt die Tage innerhalb eines Jahres verschieden lang sind, da heulte urplötzlich ein eiskalter Nordwind durch die Winterluft. Er wirbelte den Schnee auf und fuhr durch das Feuer, so dass es fast erlosch. Ängstlich huschten die Feuerwesen in alle Richtungen auseinander.

„Ich kann nichts mehr sehen. Magistrat, wo bist du?“, rief Teddy. „Hier, hier drüben bin ich“, antwortete Magistrat, „doch warte..... da..... da oben. Teddy, schau zum Himmel.“ Teddy blickte auf. Aber was er da sah, konnte er nicht glauben. Eine weiße Eiskutsche, glitzernd und glänzend voller Pracht, zog über ihren Köpfen hinweg. Sechs weiße Schimmel waren davor gespannt, und die Glöckchen an ihrem Geschirr klangen durch die eisigen Winde der Nacht.

„Siehst du auch, was ich sehe?“, stammelte Magistrat verwirrt. „Ja“, antwortete Teddy erstaunt, „aber zwick mich mal in die Pfote, damit ich auch weiß, dass ich nicht träume.“

Es war unbeschreiblich. Am Horizont stand ein mächtiger Palast, ganz aus Schnee und Eis. Die dicken Burgmauern glänzten und funkelten. Auf den Zinnen der Türme leuchteten prächtige Eiskristalle in allen erdenklichen Farben. Eisblumen verzierten die Fenster, und von den Dächern hingen lange Eiszapfen herab. Teddy und Magistrat nahmen allen Mut zusammen und marschierten auf das große Burgtor zu. Es dauerte nicht lange, bis sie vor den Mauern des Schlosses standen. Aber wie nun herausfinden, wer darin wohnte? Die schweren Türen des Burgtores waren fest verschlossen. Da schwebte auf einmal eine kleine, weiße Gestalt von den Zinnen der Burg herab, und begrüßte Teddy und den Zauberer mit einer sanften Stimme: „Seid begrüßt ihr beiden. Ich bin die Wächterin des Tores. Sagt mir euer Anliegen. Warum seid ihr hier?“

Teddy sah Magistrat an, und Magistrat schaute fragend zurück. Eigentlich hatten sie keinen besonderen Grund. Sie waren ja nur neugierig, wer in dem Schloss wohnte. Doch da fiel Teddy etwas Passendes ein. „Wir möchten gerne wissen, wer in diesem Schloss wohnt“, fragte er schüchtern. Die Wächterin des Tores schmunzelte und antwortete: „Die Eiskönigin. Die Herrscherin des Winters.“ „Dann kann sie uns bestimmt erklären, warum die Tage im Winter kurz und im Sommer lang sind, und warum es überhaupt Frühling, Sommer, Herbst und Winter gibt, nicht wahr, Magistrat?“, meinte Teddy. Der Zauberer nickte verwirrt. Die Torwächterin verbeugte sich.... dann war sie verschwunden. Und im nächsten Augenblick öffneten sich die beiden Burgtore wie von Geisterhand.

Stunend traten Teddy und Magistrat ein. Die beiden Freunde kamen in einen riesigen Saal, dessen Decke große Säulen aus Eis trugen. Um sie herum standen 4 Statuen, ganz aus Eis, und an der Decke hing ein glitzernder Kronleuchter aus Eiskristallen. Am anderen Ende des Saales stand ein Thron, prächtiger als für einen Kaiser, und auf ihm saß eine wunderschöne Frau, mit Zepter und Krone. Langsam schritten Magistrat und Teddy auf sie zu. „Seid herzlich willkommen hier im Eispalast, meine Freunde“, sagte die Eiskönigin mit einer warmen Stimme. „Wie ich höre, kommt ihr mit guten Absichten zu mir. Sagt, was ist euer Begehren.“ Magistrat bekam kein Wort heraus, ihm blieb die Spucke weg, weil er so aufgeregt war. Nur Teddy fasste Mut und antwortete: „Eure Hoheit. Wir freuen uns, eure Bekanntschaft machen zu dürfen. Ich bin Teddy, der kleine Bär, und das hier neben mir ist der sprachlose Zauberer Magistrat. Wir sind gekommen, um euch eine Frage zu stellen. Warum sind die Tage im Winter kürzer als im Sommer, und warum gibt es die vier Jahreszeiten?“

Milde lächelte die Eiskönigin. Sie legte das Zepter aus ihrer Hand, stieg von ihrem Thron herab und schwebte in die Mitte des Saales. „Seht ihr die vier großen Eisfiguren hier ringsum?“, fragte sie. „Das sind die vier Jahreszeiten. Der Frühling, der für die ersten Knospen und Blüten im Jahr verantwortlich ist und in dem der Schnee schmilzt. Da drüben steht der Sommer, der Wärme und Sonnenschein bringt. Der Herbst mit bunten Blättern und stürmischen Winden, und der Winter mit Eis und Schnee. Diesen viere habe ich die Abläufe in der Natur übertragen. Sie sind meine zuverlässigen Gehilfen schon seit langer, langer Zeit.“

Die Eiskönigin beugte sich zum Boden des Saales herab und nahm etwas weißen Schnee in ihre kalten Hände. Sie formte daraus eine Schneekugel. Dann brach sie eine dünne Eisnadel aus ihrem Gewand, und steckte sie durch die Schneekugel hindurch. Sie hielt sie in ihren Händen und sachte, langsam und ruhig schwebte die Kugel plötzlich über den Köpfen von Teddy und Magistrat. Einen Augenblick später entzündete die Eiskönigin eine große Kerze in einem prachtvollen Kristallleuchter und stellte ihn in die Mitte des Saales. Dadurch wurde jetzt eine Hälfte der schwebenden Schneekugel angestrahlt, und die Schneekristalle funkelten und glitzerten im Kerzenschein. Die andere Hälfte der Kugel lag im Schatten.

„Seht ihr das Schattenspiel auf der Schneekugel, meine Freunde?“, fragte sie Teddy und Magistrat. „Stellt euch vor, diese Kugel sei die Erde, und die Eisnadel ist die Achse, um die sich die Erde im Laufe eines Tages dreht. Dahinten, die Kerze steht für die Sonne, die das Licht spendet.“ Teddy und Magistrat schauten gespannt auf die Schneekugel. Auf einmal klatschte die Eiskönigin in die Hände und die Kugel begann sich zu neigen. Jetzt wies die obere Spitze der Eisnadel ein wenig zum Licht. Das untere Ende lag im Schatten. „Nun dreht sich die Erde aber um eine Achse, die etwas zur Seite geneigt ist. Sie steht also nicht gerade im Raum, sondern ist etwas gekippt“, erklärte die Eiskönigin. „So, wie die Schneekugel jetzt steht, so weist auch der Nordpol der Erde im Sommer leicht in die Richtung der Sonne.“

Die Eiskönigin zog mit ihrem Finger eine Linie in den Schneeball, so dass er in zwei Hälften unterteilt wurde. „Euer kleines Tal liegt hier oben, auf der nördlichen Hälfte der Kugel“ sagte sie. „Im Sommer habt ihr dort lange Tage und kurze Nächte. Die Sonnenstrahlen treffen senkrecht auf die Erdoberfläche, und die Temperaturen steigen. Zur gleichen Zeit herrscht auf der südlichen Halbkugel Winter. Hier treffen die Sonnenstrahlen schräg auf die Erdoberfläche, so dass die Temperaturen niedrig

bleiben. Es gibt dann lange, kalte Nächte und kurze, kühle Wintertage.“ Dann bewegte sich plötzlich die Kugel vorwärts. Sie schwebte in einem Bogen um die Kerze herum und hielt auf der gegenüberliegenden Seite des Saales an. Immer noch stand sie gekippt im Raum, nur wurde sie jetzt von der anderen Seite beleuchtet.

„Die Erde steht, wie ihr ja wisst, nicht still im Raum, sondern läuft auf einer kreisförmigen Bahn innerhalb eines Jahres einmal um die Sonne“ sagte die Eiskönigin. „Dabei weist die gekippte Achse immer in die gleiche Richtung. Ein halbes Jahr ist nun vergangen, und die Erde steht so, dass die nördliche Halbkugel von der Sonne weg weist. Zu dieser Zeit sind in eurem Tal die Tage kurz und die Nächte lang und kalt. Es ist Winter. Ganz anders ist es dann auf der Südhalbkugel. Dort ist nun Sommer, die Tage sind lang und die Nächte kurz. Und so läuft die Erde jahrein und jahraus um die Sonne herum. Auf den Winter folgen der Frühling und der Sommer, dann wird es Herbst und schließlich beginnt wieder das Reich aus Schnee und Eis, der Winter.“ Magistrat und Teddy hatten aufmerksam den Worten der Eiskönigin zugehört. Doch Teddy hatte noch immer eine Frage.

„Die Jahreszeiten kommen also durch die gekippte Erdachse zustande, weil dadurch die verschiedenen Regionen der Erde bei dem jährlichen Umlauf um die Sonne mal viel, und mal wenig Sonnenlicht und Wärme erhalten. Zeigt die nördliche Halbkugel in Richtung Sonne, ist es dort Sommer und auf der Südhalbkugel Winter. Zeigt sie ein halbes Jahr später von der Sonne weg, ist dort Winter und in südlichen Breiten Sommer. Aber was hat es mit Sommer- und Wintersonnenwende auf sich?“ „Ich sehe“, sagte die Eiskönigin, „du hast meine Worte verstanden. Um nun die Sonnenwenden zu verstehen, brauchst du nur die Erde auf ihrer Bahn um die Sonne zu betrachten. Zum Zeitpunkt der Wintersonnenwende steht die Erde so, dass der Nordpol von der Sonne weg weist. Sie steht an diesem Tag ganz tief am Himmel.

Aber durch die ständige Bewegung der Erde um die Sonne dreht sich im Laufe eines halben Jahres der Nordpol immer weiter zum Sonnenlicht, jeden Tag ein kleines Stück. Wenn man jeden Tag zur Mittagszeit zum Himmel schaut, wird man feststellen, dass die Sonne jeden Tag ein Stückchen höher am Himmel steht. So gehen die Monate vorüber, bis die Sonne am Tag der Sommersonnenwende den höchsten Punkt am Himmel erreicht. Von diesem Tag an steht sie mittags Tag für Tag ein Stückchen tiefer am Himmel, weil die Erde langsam weiter auf ihrer Bahn wandert.

Die beiden Sonnenwendtage heißen also so, weil die Sonne ihre scheinbare Stellung am Himmel umwendet. Im Winter wendet sie ihre Stellung nach oben, die Tage werden länger, die Sonne steigt von Tag zu Tag ein Stück höher. Und im Sommer wendet sich ihre Stellung abwärts, die Tage werden kürzer. All dies geschieht, weil sich die Erde um die Sonne bewegt.“ Langsam erlosch die Kerze, und auch die Schneekugel löste sich in einen kalten Windhauch auf. Die Eiskönigin lächelte sanft und schwebte zu einer gläsernen Tür, neben ihrem Thron. „Folgt mir, meine Freunde“, sagte sie. „Ich werde euch zeigen, woran man das Reich des Winters genau erkennen kann.“

(Zeit für einen Blick auf die Sternkarte, die du am Ende dieser Geschichte findest.)

Sie traten hinaus auf einen Balkon, ganz aus Eisblumen zusammengesetzt, und über ihnen funkelten die Sterne einer klaren Winternacht. So prachtvoll und klar hatten

Teddy und Magistrat sie noch nie gesehen. „Schaut“, rief die Eiskönigin, „da drüben steht der große Himmelsjäger **Orion**. Man erkennt ihn leicht an seinen drei Gürtelsternen. Hell funkelt auch der Hauptstern, **Rigel**. Er bildet einen der beiden Füße des großen Helden. Nur zur Winterzeit kann man den Orion so deutlich und lange am Himmel betrachten. Einst war er der Begleiter der Jagdgöttin Artemis.“ Natürlich kannten Teddy und Magistrat die Sternbilder des Winters. Und so zögerte Magistrat nicht lange und fuhr mit dem Himmelsspaziergang fort. „Wenn ihr gestattet“, sagte Magistrat höflich, „möchte ich euch den hellsten Stern des ganzen Himmels zeigen. Er steht nahe am Horizont und heißt **Sirius**. Er ist der Hauptstern des **großen Hundes**. Und darüber, der etwas schwächere Lichtpunkt heißt **Prokyon**, Hauptstern des **kleinen Hundes**. Die beiden Hunde waren die Begleiter und die Gehilfen des Orion. Sie zogen mit ihm gemeinsam auf die Jagd, und weil sie dem Jäger immer gute Dienste erwiesen hatten, setzten die alten Götter sie für alle Zeiten zusammen mit dem Orion an den Himmel.“

Die Eiskönigin staunte, dass der Zauberer sich so gut am Nachthimmel auskannte. Aber auch Teddy erzählte etwas zu den Sternen am Winterhimmel. „Zur anderen Seite des Orion steht ein rötlich funkelnder Stern“, erklärte Teddy. „Er heißt **Aldebaran** und ist der Hauptstern des Sternbildes **Stier**. Der Stier hat seine Hörner gesenkt und der rote Aldebaran funkelt wie das zornige Auge des Stieres. Im Sternbild Stier kann man aber noch etwas Interessantes entdecken. Ein Stückchen neben dem roten Aldebaran steht das Siebengestirn, die **Plejaden**. Das ist ein kleiner Sternenhaufen, in dem einige junge Sterne zusammenstehen. Wenn man die Plejaden mit dem Fernrohr betrachtet, dann kann man noch die Gas- und Nebelschleier erkennen, aus denen sie einst geboren wurden.“

Gleich daneben kann man noch ein Tier am Sternenhimmel erkennen. Es trägt auch Hörner wie der Stier. Das ist der goldene **Widder**. Vor langer, langer Zeit rettete er zwei Königskinder vor ihrer bösen Stiefmutter. Die gehässige Königin plante den kleinen Prinzen und die Prinzessin den Göttern zu opfern, damit ihre eigenen Kinder den Thron und somit die Macht erben konnten. Doch der heilige Widder nahm die Kinder auf seinen Rücken und flog mit ihnen davon. Für diese Heldentat verwandelten ihn die Götter in ein Sternbild.

„Nun wird es aber Zeit für den Aufbruch, Teddy“, sagte Magistrat. „Es ist schon weit nach Mitternacht und wir müssen noch nach Hause durch den tiefen Schnee. Eure Hoheit, es war eine große Ehre für uns, eure Gäste gewesen zu sein. Vielleicht sehen wir uns im nächsten Winter ja wieder.“ Die Eiskönigin lächelte und bedankte sich für den Besuch. Als Abschiedsgeschenk überreichte sie den beiden Freunden einen großen, glitzernden Eiskristall. Teddy und Magistrat bedankten sich und machten sich auf den Weg.

Eine Weile später stapften die beiden durch den tiefen Schnee. Über ihnen funkelten die Wintersterne. Als die beiden an Teddys Eiche angekommen waren und sich gerade verabschieden wollten, fragte Teddy: „Du Magistrat, was wollen wir denn mit dem wunderschönen Eiskristall tun? Wenn wir ihn mit in die Wärme nehmen, wird er sicher bald geschmolzen sein.“ „Ja, ja“, überlegte der Zauberer, „du hast Recht. Es ist ja ein Eiskristall. Lass uns ihn doch an dem höchsten Ast deiner Eiche aufhängen. Von dort oben kann ihn jeder hier im kleinen Tal sehen und in der kalten Winterluft schmilzt er auch nicht.“

Das war eine gute Idee. Teddy kletterte geschwind in die Baumkrone seiner alten Eiche und steckte den Eiskristall fest zwischen die Äste. Und in jeder klaren Winternacht leuchtete jetzt der Eiskristall über das eingeschneite Tal. Teddy war glücklich über seinen Eisstern, und er wusste, dass erst die zaghaften Sonnenstrahlen des Frühlings ihn zum Schmelzen bringen würden.

2000 Thorsten Thomas. Alle Urheber- und Leistungsrechte vorbehalten !

All/Az Koord., ARC
Scheinbare Position
Osnabrück
2015-12-22
00h59m59s (CET)
Fst:3.6/6.0,60.0"
FOV:→360°00'00"

